

derselbe schließt mit den Worten: „Darum: Willkommen ihr Vertrauensmänner in Köln! Wir wünschen Euch Freude an der Arbeit, Erfolge für den Verband und herzlichen Dank im heimischen Ortsverein“. Auch wir haben — und das ist die Duplicität — einen Willkommengruß all den vielen Freunden entgegenzurufen, die am 15. Mai in der rheinischen Weltstadt aus des Rheinlands herrlichen Gauen zusammenkamen zu ernster Arbeit, zum Austausch und lebendigen Verkehr und die den „rheinpreussischen Provinzialverband des Gesamtverbandes deutscher technischer Zoll- und Steuerbeamten“ begründet haben. Ein erfreuliches Zeichen für das wachsende Interesse der Berufsgenossen an unseren Bestrebungen — fürwahr! Ob nicht auch zugleich ein gefährliches Zeichen? nimmermehr!

Nur durch die Unhaltbarkeit ihrer Stellungnahme gegen uns in selbstverschuldete Aengstlichkeit hineingetriebene Gemüther wollen sich und andern glauben machen, daß ein Zusammenschluß von Beamten die Disciplin lockere und gefährlich sei, wir, die wir eingedenk unseres Eides nicht minder wie die höchsten Beamten des Staates Bestes im Auge haben, fühlen uns frei von solcher Furcht. Allerdings, das gestehen wir zu, die Art von Disciplin, die größte Mißgriffe, schwerstes Unrecht, bitterste Schädigung ohne Laut werden eines „Quod non!“ möglich machte, die ist dahin — zum Glück!

Aber das persönliche Gebiet ist doch — wir wiederholen es immer wieder — nicht das größte, wichtigste für uns, wenn es auch zur Zeit — nicht durch unsere Schuld — noch immer im Vordergrund steht: wir wollen aus dem reichen Schatz der Erfahrung von zahlreichen tüchtigen Männern das Beste heraussuchen und der Verwaltung darbieten zur Verbesserung und Vervollkommen der Geetze und Bestimmungen. Wäre doch die Zeit erst da, wo das unsere einzige freundliche Beschäftigung wäre! Und hat die Verwaltung nicht schon manches Brauchbare von uns erhalten? Wir dächten, der Beispiels mangelte es nicht. Aber anerkannt ist's noch nie worden — ein traurig stimmender Gegensatz zwischen unserer Verwaltung und der Bahnverwaltung. Der oben bezeichnete Verband erfreut sich der Zustimmung der Behörde, die Delegirten scheuen sich nicht — weil sie es eben nicht brauchen — Freifahrtsscheine zur Reise nach Köln nachzusuchen, unsere Freunde kommen „vertraulich“ zusammen, nicht als ob sie sich unter der Führung eines altbewährten Steuer-Rathes zum Vortheil der Verwaltung berathen, sondern als ob sie Unheil ausbrüten wollten. Das macht: si duo faciunt idem non est idem.

Aber das wird, das muß anders werden, denn die Zeiten ändern sich auch in der Verwaltung der indirecten Steuern! Und in solcher hoffnungsfrohen Stimmung rufen wir unsern Getreuen an des Reiches Westmark ein herzliches „Glückauf“ und dem ersten preuß. Provinzialverband ein freundliches Willkommen im Gesamtverband zu! (cfr. Beilage)

Ueber das Werk Unsere Hochschulen

und die Anforderungen des 20. Jahrhunderts.
von A. Riedler,

Kgl. Geheimer Regierungsrath und Professor.

(Berlin 1898. A. Seydel, Mohrenstraße 9)

äußert sich die „Deutsche Warte“ und der „Berliner Lokal Anzeiger“ im Auszuge, wie folgt: Erstere schreibt,

„Herr Geh. Rat Riedler, Professor der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, hat unter dem Titel „Unsere Hochschulen“ eine Schrift erscheinen lassen, welche die Anforderungen des „zwanzigsten Jahrhunderts“ für dieses Gebiet zur Erörterung bringt. Die Hauptanregung besteht darin, daß Herr Professor Riedler die 11 000 Studirenden besser als seither für die Anwendung der natur-

wissenschaftlichen Erkenntnis für wirtschaftliche Zwecke ausbilden will. Dazu gehört zu allererst die Vereinigung der gesamten technischen Bildungsanstalten in eine Hand, die Entfernung der technischen Hochschulen aus dem Kultusministerium und die Uebertragung an das Handelsministerium, das nach den Vorschlägen Nr. 4 der Flugchrift „Gegen die Flut“ zu einem Ministerium der erwerbenden Arbeit, zu einem Ministerium der technischen Stände zu erweitern ist, welche das gesamte Arbeits- und Erwerbsleben in diesem Jahrhundert umgewandelt haben, wunderbarer Weise aber in der Verwaltung ihrer Bedeutung entsprechend nicht vertreten sind.

„Das Bauwesen hat allerdings schon eine Organisation, sie steht indessen vielfach in unleidlichster Weise unter dem herrschenden Juristenthum, das von seiner Verständnislosigkeit in Bezug auf technische Fragen jeden einen schlagenden Beweis giebt, indem es beabsichtigt, das Bauwesen unter das landwirtschaftliche Ministerium zu stellen; dafür soll nur noch die Genehmigung des Staatsministeriums fehlen, vorbereitet soll Alles sein, um schon 1899 diese „Verordnung“ einzuführen. Von dem nicht mehr zu trennenden Zusammenhang des Bauwesens mit den Ingenieurgebieten hat das regierende Juristenthum offenbar keine Ahnung, vielleicht stellt man auch die technische Hochschule gleich mit unter die Agrarier?“ u. s. w.

Nach Seite 86 kommen bedauerlicher Weise noch 57% der Studirenden der technischen Hochschulen aus dem Gymnasium, 39% aus dem Realgymnasium und 3% aus den Realschulen; das ist der beste Beweis, daß von dem regierenden Juristentum die elementaren Anforderungen des praktischen Lebens nicht verstanden werden, es ist auch ein Beweis von der armseligen Gleichgültigkeit der technischen Stände, die sich um diese gewaltigen Fragen so wenig kümmern. Wir könnten unter Umständen behaupten, daß die deutsche Industrie groß geworden ist nicht wegen der technischen Hochschulen, sondern trotz der Mängel derselben, lediglich infolge der energischen Ausbildung, welche später die Praxis fordert! Der englische Minister Rosebery hat sich sehr geirrt, als er das Aufblühen des deutschen Gewerbfleißes den technischen Hochschulen in Deutschland allein zugeschrieben hat. u. s. w.

Der Berliner Lokalanzeiger sagt:

„Das zwanzigste Jahrhundert wirft seine Schatten, oder richtiger seine Lichtstrahlen voraus! Ueberall wo Reformen angestrebt werden, beruft man sich auf den neuen Geist der neuen Zeit, die nun das in Kürze anbrechende zwanzigste Jahrhundert bringen soll. Daß ein Umschwung von Anschauungen auf sehr vielen Gebieten des öffentlichen Lebens sich vollzieht, ist allerdings eine Thatsache, die auf eine sehr wesentliche Veränderung der Physiognomie unserer Gesellschaft in manchen Punkten für das kommende Säculum hinweist, ohne daß man dabei selbst an tiefgehende und stürmische sociale oder politische Umwälzungen zu denken braucht. Wenige Gebiete aber drängen so sehr auf Reformen im Sinne der modernen Anschauungen und in Anpassung an die modernen Lebensverhältnisse hin als das Erziehungs- und Bildungswesen. Es ist der Kampf des modernen Praktischen gegen das traditionell Ideale, oder doch der Trieb einer Verschmelzung beider Factoren, was sich auf diesem Felde abspielt. Das Buch des Herrn Geheimrath Professor Riedler, welcher für eine neue Art der „Universitas litterarum“ für das zwanzigste Jahrhundert plaidirt, nimmt eben jenen zuletzt erwähnten Standpunkt der Verschmelzung ein. Es handelt sich darin um die Frage, inwieweit die Universitäten und technischen Hochschulen von heute den Aufgaben gewachsen sind, welche die stark hervortretende Entwicke-